

»Sie ist es wert. Setz dich.«

»Ich bin zu nervös.« Layla ging im Büro auf und ab und rieb die Hände aneinander. Mit jedem Tag, an dem nichts passiert, werde ich nervöser, was dumm ist, weil es ja eigentlich eine Erleichterung ist. Aber seit wir alle am Heidenstein waren, ist nichts, absolut nichts passiert.«

»Und da haben wir den höllischen Dämon auch nur mit Stöckchen und Steinen beworfen.«

»Ja, und Gage hat auf ihn geschossen. Oder Cal ...« Sie schaute Fox an. »Ich fange immer noch an zu zittern, wenn ich daran denke, wie Cal einfach in diese schwarze, wabernde Masse hineingetreten ist und sein Messer hineingestoßen hat. Und jetzt nichts, fast zwei Wochen lang. Vorher haben wir ihn fast täglich gesehen, gespürt oder von ihm geträumt.«

»Wir haben ihn verletzt«, erinnerte Fox sie. »Er muss erst mal seine Wunden lecken.«

»Cybil meint, das nächste Mal wird es viel schlimmer werden. Sie recherchiert jeden Tag stundenlang, und Quinn schreibt ständig. Ich bin als Einzige das erste Mal mit so etwas konfrontiert, und ich habe den Eindruck, sie kommen nicht richtig weiter.« Sie fuhr sich mit der Hand durch die dunklen Haare. »Was ich meine, ist ... Vor ein paar Wochen hatte Cybil doch scheinbar eine echt starke Spur, wohin Ann Hawkins mit ihren Kindern gegangen ist.«

Seine Vorfahren, dachte Fox. Giles Dent, Ann Hawkins und die Söhne, die sie miteinander hatten. »Aber sie hat zu nichts geführt, ich weiß. Wir haben ja darüber geredet.«

»Ich habe aber trotzdem das Gefühl, dass es einer der Schlüssel ist. Es sind unsere Vorfahren, deine, Cals und Gages. Es spielt möglicherweise eine Rolle, wo sie zur Welt gekommen sind, und seit wir einige von Anns Tagebüchern haben, waren wir uns ja auch alle einig, dass es noch mehr geben muss, in denen vielleicht auch mehr über Giles Dent als Vater ihrer Söhne steht. Wer war er, Fox? Ein Mann, ein Hexer, ein guter Dämon, wenn es so was gibt? Wie hat er Lazarus Twisse festhalten können seit jener Nacht im Jahr sechzehnhundertzweiundfünfzig bis zu der Nacht, als ihr drei ...«

»... ihn herausgelassen habt«, beendete Fox den Satz für sie, aber Layla schüttelte den Kopf.

»Das musste so sein – darüber sind wir uns doch einig. Es gehörte zu Dents Plan oder seinem Zauber. Aber wir wissen immer noch nicht mehr als vor zwei Wochen. Irgendwie stecken wir fest.«

»Vielleicht ist Twisse nicht der Einzige, der sich erst mal neu orientieren muss. Immerhin haben wir ihn verletzt«, wiederholte Fox. »Das ist uns noch nie zuvor gelungen. Wir haben ihm Angst eingejagt.« Bei der Erinnerung daran leuchteten seine goldbraunen Augen zufrieden auf. »Bisher konnten wir alle sieben Jahre nur dafür sorgen, dass ihm nicht allzu viele Leute in die Hände fielen, und am Ende haben wir hinter ihm her gewischt und aufgeräumt. Aber jetzt wissen wir, dass wir ihn verwunden können.«

»Das reicht aber nicht.«

»Nein, das stimmt.« Dass sie feststeckten, war zum Teil seine Schuld, musste er zugeben. Er hatte sich zurückgezogen, damit Layla die Fähigkeit, die sie beide besaßen, nicht anwenden konnte.

»Was denke ich jetzt?«

Sie blinzelte verwirrt. »Entschuldigung?«

»Was denke ich?«, wiederholte er und sagte im Kopf das Alphabet auf.

»Ich habe dir schon einmal gesagt, dass ich keine Gedanken lesen kann, und ich will nicht ...«

»Und ich habe dir gesagt, es ist zwar nicht genauso, aber nahe daran.« Er lehnte sich an seinen wuchtigen alten Schreibtisch, damit sie mehr auf Augenhöhe waren. Sein Hemd stand am Hals offen, und seine welligen braunen Haare fielen ihm auf den Kragen. »Du bekommst Eindrücke, ein Gefühl, sogar ein Bild im Kopf. Versuch es noch einmal.«

»Einen guten Instinkt zu haben ist nicht das Gleiche wie ...«

»Das ist Blödsinn. Du brauchst doch keine Angst vor dem zu haben, was in dir steckt, nur weil es dich anders macht.«

»Meinst du damit, nicht menschlich?«

»Nein. Nur anders.« Er verstand ihre Gefühle. Auch er war anders, aber für ihn gehörte das zum Leben. »Es spielt keine Rolle, woher deine Fähigkeit kommt, Layla. Du besitzt sie eben, und du bist aus einem ganz bestimmten Grund so.«

»Du hast gut reden. Deine Vorfahren gehen zurück auf ein strahlendes, helles Licht, aber meine auf einen Dämon, der ein armes, sechzehnjähriges Mädchen vergewaltigt hat.«

»Wenn du so denkst, räumst du ihm nur mehr Macht ein. Versuch es noch einmal«, drängte Fox und ergriff ihre Hand.

»Ich ... hör auf, mich zu bedrängen«, fuhr sie ihn an und drückte ihre freie Hand an die Schläfe.

Er wusste, dass es wehtat, wenn etwas ausgelöst wurde, ohne dass man darauf vorbereitet war, aber das konnte er nicht ändern. »Was denke ich?«

»Ich weiß nicht, ich sehe bloß einen Haufen Buchstaben.«

»Genau.« Er lächelte. »Ich habe auch nur an einen Haufen Buchstaben gedacht. Du kannst nicht nach New York zurückfahren.« Seine Stimme war sanft geworden. »Selbst wenn du es könntest, würdest du es nicht tun. Du würdest nicht einfach deine Sachen packen, wegfahren und deine Chefin in der Boutique bitten, dir deinen Job wiederzugeben.«

Layla entriss ihm ihre Hand. Ihre Wangen färbten sich rot. »Ich will nicht, dass du in meinen Gedanken und Gefühlen herumschnüffelst.«

»Nein, natürlich nicht. Ich werde es auch nicht zur Gewohnheit werden lassen. Aber, Layla, wenn du mir nicht vertrauen kannst, sind wir beide so gut wie nutzlos. Cal und Quinn können sich in die Vergangenheit zurückversetzen, und Gage und Cybil bekommen Bilder aus der Zukunft. Wir beide, du und ich, sind das Jetzt, die Gegenwart, und das ist sehr wichtig. Du hast gesagt, wir würden feststecken. Okay, dann sollten wir uns weiterbewegen.«

»Für dich ist es leichter zu akzeptieren, weil du dieses Ding ...« Sie wedelte mit der Hand neben ihrer Schläfe. »Du kennst das seit zwanzig Jahren.«

»Du etwa nicht?«, entgegnete er. »Wahrscheinlich bist du damit sogar schon auf die Welt gekommen.«

»Weil der Dämon an meinem Stammbaum hängt?«

»Genau. Das ist ja nun mal eine Tatsache. Was du damit anfängst, ist allerdings deine Sache. Als wir vor zwei Wochen auf dem Weg zum Heidenstein waren, hast du dein Talent ja auch benutzt, und zwar aus freiem Entschluss. Ich habe es dir schon einmal gesagt, Layla, du musst dich darauf einlassen.«

»Das habe ich doch. Ich habe meinen Job deswegen verloren. Ich habe meine Wohnung untervermietet, weil ich erst wieder nach New York zurückgehe, wenn das hier vorbei ist. Ich arbeite hier, um meine Miete zahlen zu können, und wenn ich nicht hier arbeite, dann helfe ich Cybil und Quinn bei der Recherche und entwickle mit ihnen Theorien und Lösungen.«

»Und du bist frustriert, weil du die Lösung noch nicht gefunden hast. Sich wirklich auf etwas einzulassen bedeutet mehr, als Zeit zu investieren. Ich muss keine Gedanken lesen können, um zu wissen, dass es dir stinkt.«

»Ich war auch auf der Lichtung, Fox. Ich habe den Dämon auch gesehen.«

»Das ist richtig. Warum fällt dir das denn leichter, als dich mit dem auseinanderzusetzen, was du in dir hast? Es ist ein Werkzeug, Layla. Wenn du Werkzeug nicht benutzt, wird es rostig und stumpf. Und du vergisst, wie man damit umgehen muss.«

»Aber wenn das Werkzeug scharf und glänzend ist und du nicht weißt, wozu es gut ist, dann kannst du viel Schaden anrichten.«

»Ich helfe dir.« Er streckte die Hand aus.

Sie zögerte. Als das Telefon am Empfang zu läuten begann, wich sie einen Schritt zurück.

»Lass es klingeln«, sagte Fox. »Wenn es wichtig ist, rufen sie noch mal an.«

Aber sie schüttelte den Kopf und eilte hinaus. »Vergiss nicht, Shelley anzurufen.«

Na, das war ja toll gelaufen, dachte er missmutig. Er öffnete seine Aktentasche und holte die Akte mit der persönlichen Beleidigungsklage heraus, die er gerade gewonnen hatte. Einmal gewinnt man, einmal verliert man, dachte er.

Am besten ging er ihr für den Rest des Nachmittags aus dem Weg. Er würde per E-Mail mit ihr kommunizieren und sie bitten, Rechnungen zu schreiben oder herauszuschicken. Seine Anrufe konnte er auch direkt wählen, er brauchte sich nicht von Layla verbinden zu lassen.

Das war ihm sowieso immer albern vorgekommen, schließlich wusste er selbst, wie man ein Telefon benutzte.

Es gelang ihm, Shelley zu beruhigen, seinen Papierkram zu erledigen und beim Online-Schach zu gewinnen. Er überlegte, ob er Layla eine weitere E-Mail schicken sollte, um ihr zu sagen, sie könne nach Hause gehen, aber das kam ihm dann doch zu albern vor. Meiden musste er sie ja nun nicht.

Am Empfang saß Mrs Hawbaker. »Ich wusste ja gar nicht, dass Sie schon zurück sind«, sagte Fox.

»Ich bin schon seit einer ganzen Weile wieder da. Ich habe gerade die Papiere nachgeschaut, die Layla für Sie fertig gemacht hat. Hier, diese Briefe müssen Sie unterschreiben.«

»Okay.« Er nahm den Füller, den sie ihm reichte, und unterschrieb. »Wo ist Layla?«

»Sie ist nach Hause gegangen. Ist sie alleine gut zurechtgekommen?«

Fox nickte. »Ja, sie hat ihre Sache gut gemacht.«

Rasch und effizient faltete Mrs Hawbaker die Briefe, die Fox unterschrieben hatte. »Sie brauchen uns beide hier nicht die ganze Zeit. Außerdem können Sie es sich sowieso nicht leisten, zwei Sekretärinnen zu bezahlen.«

»Mrs H ...«

»Ich werde den Rest der Woche nur noch halbtags kommen.« Sie steckte die Briefe in Umschläge und klebte sie zu. »Nur, um sicherzugehen, dass es hier keine Probleme gibt. Wenn irgendetwas ist, kann ich ja immer noch kommen und aushelfen. Aber ich rechne eigentlich nicht damit. Und wenn alles gut läuft, komme ich ab nächsten Freitag gar nicht mehr. Wir müssen eine Menge packen und aussortieren, Kisten nach Minneapolis verschicken und zusehen, dass wir das Haus verkauft kriegen.«

»Oh, verdammt!«

Mrs Hawbaker kniff die Augen zusammen und drohte ihm mit dem Finger. »Wenn ich weg bin, können Sie meinetwegen so viel fluchen, wie Sie wollen, aber solange ich hier sitze, achten Sie auf Ihre Ausdrucksweise!«

»Ja, Ma'am. Mrs H ...«

»Und machen Sie nicht solche Hundeaugen, Fox O'Dell. Das haben wir doch alles schon hinter uns.«

Das stimmte, und er spürte auch ihre Sorge und ihre Angst. Es würde wohl kaum etwas nützen, wenn er seine Befürchtungen auch noch bei ihr ablud. »Das Strafglas für besonders schlimme Wörter werde ich zur Erinnerung an Sie behalten.«

Das brachte sie zum Lächeln. »Bei Ihrem losen Mundwerk werden Sie sich mit dem Geld aus dem Glas als reicher Mann zur Ruhe setzen können. Aber Sie sind ein guter Junge. Sie sind ein guter Anwalt, Fox. Und jetzt gehen Sie nach Hause und genießen den Rest des Tages. Ich erledige nur noch ein paar Dinge und schließe dann ab.«

»Okay.« An der Tür blieb er stehen und warf ihr noch einen Blick zu. Ihre schneeweißen Haare waren perfekt frisiert; ihr blaues Kostüm wirkte sehr würdevoll. »Mrs H? Sie fehlen mir jetzt schon.«

Damit schloss er die Tür hinter sich. Er steckte die Hände in die Taschen, als er den Bürgersteig entlangging. Jemand hupte, er blickte auf und winkte, als Denny Moser vorbeifuhr. Denny Moser, dessen Familie der Eisenwarenladen am Ort gehörte. Denny, der während ihrer gemeinsamen Highschoolzeit ein hervorragender Grundlinienspieler bei den Hawkins Hollow Bucks gewesen war.

Denny Moser, der während der letzten Sieben mit einer Rohrzanze hinter Fox hergerannt war und ihn ermorden wollte.

Es würde wieder passieren, dachte Fox. In ein paar Monaten würde es wieder passieren, wenn sie es nicht aufhielten. Denny hatte mittlerweile Frau und Kind, vielleicht würde er dieses Mal im Juli seiner Frau oder seinem kleinen Mädchen mit einer Rohrzange hinterherrennen. Oder vielleicht schnitt auch seine Frau, die früher Cheerleader gewesen war und heute als Tagesmutter arbeitete, ihrem Mann im Schlaf die Kehle durch.

Es war früher auch passiert, bei ganz normalen, anständigen Leuten. Und es würde wieder passieren. Es sei denn, sie konnten etwas dagegen unternehmen.

Er ging an einem windigen Märzabend den breiten gepflasterten Gehsteig entlang und wusste, er konnte nicht zulassen, dass es wieder passierte.

Cal war wahrscheinlich noch im Bowlingcenter, dachte Fox. Er würde dort ein Bier trinken und vielleicht eine Kleinigkeit essen. Vielleicht könnten sie zu zweit überlegen, in welche Richtung sie als Nächstes gehen wollten.

Als er sich dem Platz näherte, sah er Layla aus Ma's Pantry gegenüber kommen. Sie hatte eine Plastiktüte in der Hand. Sie zögerte, als sie ihn erblickte, und er verspürte einen Stich der Irritation. Dann winkte sie ihm beiläufig zu und ging zur Ampel auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes.

Er war sich nicht sicher, wie er sich verhalten sollte. Sollte er – wie es seinem normalen Verhalten entsprechen würde – auf seiner Seite der Ampel stehen bleiben und mit ihr sprechen? Oder sollte er einfach weitergehen? Er überlegte noch, als er auf einmal Angst verspürte. Abrupt blieb er stehen und blickte zum Himmel.

Auf den Drähten zwischen Main und Locust saßen sie. Die Krähen.

Dutzende von ihnen hockten ganz still, mit angelegten Flügeln, und – das wusste er – beobachteten sie. Er warf Layla einen Blick zu. Sie hatte sie ebenfalls gesehen.

Er fing nicht an zu rennen, obwohl es ein dringender Impuls war. Stattdessen ging er mit langen Schritten über die Straße zu ihr.

»Sie sind real«, flüsterte sie. »Ich habe zuerst gedacht, sie wären nur ... aber sie sind real.«

»Ja.« Er ergriff sie am Arm. »Wir gehen hinein. Wir drehen uns jetzt um und gehen hinein. Dann ...«

Er brach ab, als er Flügelschlagen hinter sich hörte. In ihren Augen erkannte er, dass es zu spät war.

Das Rauschen der Flügel dröhnte wie ein Tornado. Fox drückte Layla an das nächste Gebäude, zog sie eng an sich und schlang seine Arme um sie, um sie mit seinem Körper abzuschildern.

Neben und hinter ihm klirrte Glas. Bremsen quietschten, ein dumpfer Aufprall auf Metall. Er hörte Schreie, schnelle Schritte, spürte den Ansturm der Vögel in seinem Rücken, das Picken ihrer Schnäbel.

Es war schnell vorbei. Es hatte nicht länger als eine Minute gedauert. Ein Kind schrie, immer und immer wieder – hoch und scharf. »Bleib hier«, sagte er atemlos zu Layla. »Rühr dich nicht vom Fleck.«

»Du blutest, Fox.«